

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

103 (2.5.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 18

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 18

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 103

2. Mai 1928

Bastlöserreime

Von W. Sigmund.

Jetzt, da der Saft durch Bäume und Sträucher rinnt, ist für die Knaben die Zeit angebrochen, ihre Kunst im Anfertigen von Pfeifen und Suppen zu zeigen, und die Zweige der Salweide und Pappeln sind vor ihnen nicht sicher. Da sitzen denn die Buben an den Rainen und auf den gefällten Baumstämmen, basteln und schneiden und klopfen, ziehen und probieren, als gälte es, das größte Kunstwerk zu schaffen. Aber eine Pfeife ist ein Kunstwerk, das wird der Ueingekehrte erst begreifen, wenn man ihm den Auftrag gibt, eine solche zu verfertigen, ja, nicht einmal eine Suppe, oder, wie der Oberländer sagt, eine „Päper“ oder „Surre“ würde er fertigerbringen; er würde den Bast, den vorsichtig und unbeschädigt zu lösen und herauszuziehen ein gewisses Geschick verlangt, ganz gewiß zerreißen, und damit wäre die Geschichte aus.

Warum's die Knaben so gut fertigerbringen, verraten sie nicht. Ich will's aber tun. Sie besitzen eine Zauberformel, die sie beim vorsichtigen Klopfen des Bastes leise oder laut sprechen, und an den Zauber muß man glauben, wenn er wirksam sein soll. Da klingt es im Reim:

Liebes Pfeifchen, habe Saft,
Schöpfe wieder neue Kraft,
Denn es will nun Frühling werden.

Gib Saft,

Gib Kraft,

Gib allerlei Köffchen voll Saft.

An anderen Orten heißt es:

Pfeifchen gib Saft,
Drei Köffel voll,
Scheffel voll,
Allerlei Saft.

Der Ueingekehrte wird aus dem Inhalt dieser Zauberformel sofort erkennen, daß man hier kein trockenes Holz nehmen darf, sondern Zweige, die im vollsten Trieb stehen, dann gerät das Werk. Um das zu erfahren, muß man an irgend einer Stelle den Bast mit dem Messer ablösen und das Holz mit dem Finger betasten, dann spürt man, ob das weiße Holz im Saft schwimmt oder nicht. Ist die Prüfung zur Zufriedenheit ausgefallen, dann rasch der Pfeife oder Suppe die Form gegeben und mit dem Klopfen begonnen:

Saft, Saft, Salweidholz,
Der Müller hat en junge Wolf,
Schmeißt en über de Grabe,
Fressen en die Rabe.
Friszt er alles Schweinesfett,
Pfeifle, Pfeifle, spring mer net,
Raus, raus, raus,
Das Pfeifle ist jetzt haus.

Oder:

Wie, wie Ruten,
Alle Bäume bluten,
Saft raus,
Saft raus,

Wiefel lauft die Eier aus.

Wenn wir schon in späßhafter Weise von einer Zauberformel sprachen, so ist das doch nicht ganz „ohne“, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt. Denn gewiß sind diese Reime keine Errungenschaften unserer Zeit, sie haben sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und reichen in die Zeit zurück, in denen unsere Vorfahren in Haus und Hof, in Acker und Gärten, in den Bäumen und Blumen dämonische Wesen verborgen glaubten. Bei der Pfeife oder Suppe ist es die Seele des Baumes oder auch der Wassergeist, der in boshafter Weise die abzulösende Rinde festhält, sie nicht losläßt und so das Geschäft des kleinen Instrumentenmachers erschwert. Diese hemmende Kraft muß gebrochen werden, man kann es nur durch ein Zauberwort, wie ja in den Märchen auch das richtige Zauberwort die Tore zu verwunschlenen Schlössern, den Eingang zu blinkenden Goldadern öffnet. Beim Pfeifenmachen wird der Bann durch den Zaubervers unschädlich gemacht, der Bast löst sich.

Saft, Saft, Seide,
Schlange in de Weide,
Krote in de Bäch,
Daß mei Pfeifle net verbrech.

Anderwärts lautet der Zauberpruch:

Suppe, huppe, Sühle,
Fahr nei die Mühle,
Fahr nei die Bach,
Fresse dich die Wack,
Fresse dich die wilde Schwein(n)
Muß mei Hüpple fertig sein(n).

Im Lauf der Jahrhunderte hat sich der Sinn des alten Reims verloren und die Verse sind entstellt. Erinnern wir uns aber an den Tag St. Peter (22. Februar), an dem in vielen Gegenden mit einem Hammer an die Giebeln der Häuser und Ställe geklopft wird, um damit alles Schädliche zu vertreiben, auch „Schlangen und Molche“, so dürfte in dem obigen ursprünglichen alten Vers eine Parallele nicht zu verkennen sein. Vielfach hat sich in unserer Zeit der Volksmund die Verse nach eigenem Gutdünken verändert und dem kindlichen Verständnis angepaßt, in kindlich naiver Form.

Wide, wide, wab,
Und du mußt ab,
Kätschen, Kätschen,
Geh in Garten,
Sol mir einen Sack voll Pflaumen,
Als das Kätschen wiederkam,
War das Pfeifchen abgetan,
Wide, wide, wab,
Und du bist ab.

Flötpipfen, gerat mi god,
Ist gew di Käas un Botterbrot. (Neustettin).

Piffli, Piffli, groot mer,
I gib der Milch und Käas,
Und wenn du mer nit wit grootte.
No leg i di auf de Tisch
Und schlag de wie en Fisch,
I leg di uff de Bank
Und schlag di halber krank.

(Gegend v. Donaueschingen.)

Hier ist eine Ähnlichkeit des norddeutschen Reimes mit einem süddeutschen leicht zu erkennen. — In anderen norddeutschen Bastlöserreimen wird vielfach auf den 20. Januar Bezug genommen, von dem es heißt: „Fastian, Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn!“ Einzelne Verse mögen folgen:

Vi, Va Bastian!
Lat de Fiddeln un Fleuten gahn,
Rats of so god warden,
Rats of nich vedarden.

Suppich, Suppich Bastajan!
Lat et Sap int Holt gahn,
Lat et bal werre famen!
Lat en Suppich warren
Un en Fleit vordarven.

Bum, bum, bum, Bastian,
Lat mine Hubbe gut afgahn.

Ist das Pfeifchen dem Buben nicht zu Willen, dann — weg mit ihm! Käst sich aber die grüne Hülle unverfehrt abziehen, dann winkt ihm ein Kranz als Lohn. Als Beispiel hierzu zwei Schlusstreiche:

Pfeifchen, wann du willst nicht abgahn,
Werk ich dich in Graben,
Fressen dich die Raben,
Komm'n die kleinen Müllermücken,
Die dich vorn und hinten zwicken.

Piffli furanz,
Mach mer kei Schlang (= nicht zerreißen)
Tut mir nit verheie (= kaputt gehn)
Gib mer nö Schalmel!
Blib mer doch ganz,
I mach der e Kranz!

Das Geburtshaus Abrahams a Santa Clara

Das Geburtshaus der Traube in Areenheinstetten (bei Rehrich), das Geburtshaus des rühmlich bekannten und oft genannten Vorkämpfers Abraham a Santa Clara hat seinen Besitzer gewechselt. Die „Traube“ dürfte das älteste Haus in Areenheinstetten sein, dessen Inneres seit den Tagen Abrahams a Santa Clara unverändert geblieben sein soll. Auf dem Querbalken der oberen Scheune des gegenüberstehenden großen Ökonomiegebäudes liegt man die weniger deutliche Jahreszahl 1607. Anno 1637 kauften die Eltern des Vaters, Mathias Megerle und Ursula Wagner, das Anwesen für 800 Gulden und richteten sofort die Wirtschaft ein. Im Jahre 1669 verkaufte der Sohn Jakob, ein Bruder des Vaters, die „Traube“ an einen Hans Balthasar Rebholz, Bierwirt zum „Ochsen“ hier. Bisweilen wird gefragt nach Verwandten Abrahams a Santa Clara. Die Familie des jetzt abgegangenen Traubenwirts Oexle, ist mit Abraham im achten Grad blutsverwandt, und zwar durch seinen Vater doppelt, durch seine Mutter Veronika Rebholz dreifach. Oexle und seine Vorfahren haben die „Traube“ in Areenheinstetten nahezu 180 Jahre innegehabt. Der Traubenwirt hat sein väterliches Erbe aufgegeben, weil er kinderlos war und sich im vorgerückten Alter befand.

Handbuch des gesamten staatlichen und privaten Mittelschulwesens von Süddeutschland. Bayern, Württemberg, Baden und Hessen. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt und herausgegeben von G. A. Stoll, Halbleinband 3 Reichsmark. Verlag Buchhandlung Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung Cassianum, Donauwörth in Bayern. Das erste, nach amtlichen Quellen bearbeitete Handbuch, das eine zuverlässige Übersicht über sämtliche staatliche, städtische und private Mittelschuleinrichtungen, soweit sie staatlich genehmigt sind, bringt und nach Entstehung, Absicht, Ziel und Geist charakterisiert. Die Spezialisierung in allen Wissenszweigen bedingt eine Vielheit der Bildungstätten für unsere Jugend, so daß selbst der Fachmann schwierig in dem vielverzweigten Schulwesen genügend orientiert ist. Noch schwieriger ist es für den Laien — und das sind fast alle Erziehungsberechtigten — nach Eigenart, Können und religiöser Einstellung für ihre Kinder die entsprechende Schulgestaltung zu finden. Das Handbuch leistet nun nicht nur einen willkommenen Beitrag zur Elternorientierung und -beratung sondern bildet auch eine gute Hilfe bei allen Fragen organisatorischer, verwaltungstechnischer und statistischer Art auf diesem Gebiete. Einleitende Aufsätze handeln von latholischem und evangelischem Schulwesen, vom Privatstudium, von der Heeresfachschule; in einer größeren Abhandlung werden „Gedanken über die Verantwortlichkeit der Eltern für das Schicksal ihrer Kinder“ dargeboten. Das Buch ist einzigartig in seiner Art und als unentbehrlich zu bezeichnen.

Mein Heimatland, 15. Jahrgang, Heft 3/4, 1928, Blätter für Volkskunde, Natur- und Heimatpflege, Denkmalpflege, Familienforschung, i. A. d. Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Cris Basse, Freiburg i. Br.

Das soeben erschienene Doppelheft 3/4 „Mein Heimatland“ wird durch eine wertvolle Arbeit des Archivars Dr. Oefele über „Das Alemannenland“ eingeleitet. Er umgrenzt die alemannischen Gebiete, behandelt das Verhältnis von Schwaben und Alemannen und stellt die bisherigen Käufelösungen über Herkunft und Name des Volksstammes zusammen, im Hinblick auf die „Alemannische Woche“ besonders willkommen. Allen Gebetsfreunden sind eine Reihe von kleinen Funden und Notizen dargebracht. Der Bedeutung des markgräflichen Dichters R. L. Spohn geht R. Hoffmeister nach, während Prof. Heilig zwei alte Volkslieder aus dem Biezenkreis aufstöberte. Weniger bekannt ist das Niebgebiet mit den statischen Dörfern, Marlen, Goldscheuer und Rittersburg, Josef Schäfer streift in seinem fesselnd behilderten Beitrag die reiche Geschichte, hält Sitten und Bräuche fest und behandelt eingehend den Wandel der Tracht innerhalb dieser Gemeinden in fruchtbarer Rheinlandschaft. Neue völk- und heimatkundliche Denkmäler spürt A. E. Kraus in Weiler im Schwarzwald auf, während Prof. Dr. Baumbauer vorbildliche Beispiele bringt an Hand der Waldshuter Grabdenkmäler, wie die Jugend für die Aufgaben der Denkmalpflege zu gewinnen ist. Die seelischen Kräfte des Volkes schaffen immer noch, das beweisen Sagen und Volksglaube, die Prof. Dr. Staebels aus Stahringen am Bodensee während dreier Generationen sammelte. Im Vogelmuseum auf der Reichenau erleben wir mit E. Freiherr v. Kolberg aufschlußreiche Stunden und stannen über den Reichtum, den Fischermeister Koch in über 50 Jahren unentwegt zusammenzutrug. Proben aus einer Mannheimer Jesuitenhandschrift vermittelt Erik Droop, von dem wir hoffentlich bald auch das wissenschaftliche Ergebnis dieser umfangreichen Untersuchungen erwarten dürfen. Das schlichte Kirchlein in Rippberg im Odenwald umhüllt Mag. Walter und bittet die staatlichen Behörden doch eingzugreifen, bevor der eindringende Regen das Gotteshaus rettungslos gefährdet. Feine Federzeichnungen von Wertheim an Tauber und Main steuert S. Federle bei.

Über den derzeitigen Stand der Heimat- und Naturwissenschaft orientiert uns der Herausgeber Hermann Cris Basse und zeigt auch in einem umfassenden Beitrag auf, welche Köpfe sich zur „Lesefolge Alemannischer Dichter“ zusammenfinden, eine verdienstvolle Tat übrigens an sich, die nicht genug gewürdigt werden kann.

Die gute und wieder nur allen Landsleuten empfehlenswerte Veröffentlichung wird auch bei allen Familienforschern — und solchen, die es werden wollen — besonderes Interesse erregen durch die Einrichtung einer badischen Sammelstelle für familienkundliche Nachrichten, die von Walthar Kilian geleitet wird. Das Formblatt aber wird nach beigegebenem Muster anregen, mit der Aufzeichnung der eigenen Ahnentafel zu beginnen.

Anton Weiterer, Das Bruchsaler Schloß, seine Baugeschichte und seine Kunst. Karlsruhe, C. F. Müller, Verlag, 2. Aufl. 1927. Die als Nr. 21 der Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ erschienene Abhandlung berichtet über die Baugeschichte und die Kunst des Bruchsaler Schlosses, dieses wunderbar erhaltenen Juwels des Rokokozeitalters. In anregender Darstellung wird die Entstehung des Bauplanes und die sich von 1722 ab über Jahrzehnte erstreckende Baugeschichte des Schlosses vor Augen geführt. Nur wenige Jahre nach der Gründung der Stadt Karlsruhe war es, als Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn sich entschloß, Bruchsal zu seiner Residenz zu machen, da er in Speyer, der bisherigen Bischofsstadt, kein Entgegenkommen fand. Mit großer Energie verfolgte der kunstsinigere Vauherr den Plan, den Johann Maximilian Welsch in den Grundzügen entworfen hat. Kulturhistorisch interessante Einblicke bietet die auf Einzelheiten eingehende Beschreibung des Entwicklungsganges der Bauten. Wir erfahren, wie und woher die Baumaterialien beschafft wurden, wie die Arbeitskräfte gewonnen wurden, wie im Lauf der Jahre eine Reihe von Baumeistern beigezogen ward und wie der Vauherr selbst sich dauernd und persönlich um den Fortgang der Arbeiten bemühte. Wir erleben es mit, wie er seine Sorge der inneren Ausschmückung der Gebäude widmete, und sich des herrlichen Wertes, das er geschaffen, noch viele Jahre freuen konnte. Fürstbischof Hutten, seit 1743 der Nachfolger Schönborns, führte in gleichem Sinn die Arbeit weiter. Im Besitz reicher Mittel betrachtete er es als seine Aufgabe, das Bauwerk durch Zutaten und innere Ausschmückung zur künstlerischen Vollendung zu führen. Das letzte Kapitel berichtet über das Schicksal des Schlosses und der Schloßkirche bis auf unsere Zeit. Die vorzügliche Abhandlung Weiterers ist mit reichlichen Bildbeigaben versehen, die technisch sehr gut wiedergegeben sind, und die architektonischen Schönheiten des Schlosses und seine künstlerischen Schätze erkennen lassen.

„Die Reichstagswahl 1928“. Von Dr. Alois Klöder. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35, 1928. Preis 30 Pf. Das 20 Seiten starke Schriftchen ist zur Verbreitung in größtem Umfange bestimmt und deshalb so billig, daß der Preis in gar keinem Verhältnis zu seinem Inhalte steht. Schon die mitgegebenen Tabellen sind von so großer praktischer Bedeutung, daß sich ihre wegen die geringfügige Ausgabe von 30 Pf. lohnt.

